

Requiem für P. Ludolf Hüsing, Gerleve, 15. November 2018

Der Tod löscht das Licht nicht aus. Er stellt die Lampe ab, weil die Sonne aufgeht (Tagore)

Ansprache

Der langsame Abschied von P. Ludolf war für ihn geprägt von geistiger Lebendigkeit und Klarheit, vom Wunsch Kostbares zu schenken, von Dankbarkeit, von einem Sehen des glaubenden Herzens und dem Ankommen im Frieden. Daran hat er die Vielen beteiligt, die ihn besucht haben. Im Hospiz hat er uns einen letzten Kurs gehalten. Wir wissen, dass er ein gutes Werk hinterlässt, dass er sein Leben gemeistert und den Lauf vollendet hat. Zu den Erinnerungen an ihn gehört die an die Melodie in seiner Stimme, wenn er anrief und sich meldete: „Hier ist Ludolf.“ Es war ein Doppelpunkt mitzuhören, was so viel bedeutete wie: „Ich habe Dir was zu sagen.“ Stets in Beziehung und zugewandt zu sein war sein Lebensthema – und das was ihn im Innersten bewegte, mitzueilen. Nach seiner festen Überzeugung tragen wir Jesus Christus, den auferstandenen Herrn als Licht in uns, das in uns einströmt und aus uns heraus strahlt. In seiner Hingabe an Christus war P. Ludolf bereit zu allen Kämpfen und auch zum letzten Schritt auf Christus zu: in die große Verwandlung, in das Heimkehren ins ewige Licht.

Er ist gewandert, von Widerspruch zu Widerspruch, von Klärung zu Klärung: mit seinen Träumen und Wünschen, mit der Mühe, seiner Hoffnung eine Gestalt zu geben; in den großen Lebensplänen wie in der kleinen täglichen Erfüllung. P. Ludolf konnte detailreich aus seinem Leben erzählen: von seiner Kindheit und einem tief sitzenden Trauma, von der Mutter, deren hundert Lebensjahre er gern erreicht hätte, von seinem Weg als Theologiestudent ins Kloster, über seine prägenden Studienjahre in Beuron, Münster und Innsbruck, von seiner Ausbildung, die er in der Jugendarbeit bei uns in Gerleve fruchtbar machen konnte, von seiner wachsenden Erkenntnis einen eigenen Weg zu gehen, der in die geistliche Weggemeinschaft mit Christoph Gerling und den Gefährtinnen und Gefährten vor zweiunddreißig Jahren zum Benediktshof führte. Diesem Ort von Meditation, Begegnung und Lernen im Glauben hat er sein Gepräge geben. Ihn trug das Vertrauen, dass sich der Mensch in seiner Ganzheit langsam wandeln kann, dass er im langen Atem der Geduld Heilung findet. Wenn sich Körper, Seele und Geist immer mehr miteinander verbinden, wird der Mensch aus seiner innersten Kraft heraus sein Leben gestalten. P. Ludolf hat sich durchgekämpft ins Vertrauen, und er durfte dankbar das Aufgehen seiner guten Saat erleben. Er kannte die eigenen Grenzen, auch die Last, zu der man sich selbst und anderen wird und zum Hindernis zum Glücklich-Sein, und er ermutigte jene die er begleitet hat, durch alle Enttäuschungen hindurch Liebende zu werden und zu bleiben. Alle die P. Ludolf nahe waren, die ihm viel verdanken, die auch mit ihm gerungen und gekämpft haben – ohne dem ging es bei ihm nicht –, sie tragen im Herzen weiter, was er als Priester und Mönch, der er immer bleiben wollte, verkündigt hat, woraus er leben wollte und wie es für ihn im Leib konkret erfahrbar wurde. Durch Jahrzehnte hindurch bis zum Ende haben junge Menschen zu ihm gefunden, die er begleitet, in die Stille geführt und zum Gespräch ermutigt, zum gemeinsamen Handeln angestiftet hat und die er mit dem Benediktshof als menschliche und geistliche Heimat verbinden konnte. In seinem Wirken hat er zur Gestaltung heutigen kirchlichen Lebens Impulse gegeben.

Da wir Menschen versehrt und zerbrechlich sind, hat P. Ludolf darauf geachtet, dass wir nicht immer stark sein müssen, vielmehr voll Vertrauen auf Gottes unbedingte Liebestreue zugehen dürfen, so wie im Gleichnis der verlorene Sohn in die rettende, alles bereinigende Umarmung seines Vaters zurückkehrt. P. Ludolf fand sich auch in einem Lied von Huub Oosterhuis wieder, das er gerne sang: *Der mich trug auf Adlers Flügeln – der mich hat geworfen in die Weite! Und als ich kreischend fiel mich aufgefangen mit den Schwingen und wieder hoch*

mich warf, bis das ich fliegen konnte aus eigener Kraft. In der existenziellen seelsorglichen Arbeit wird erfahrbar, dass wir nicht ohne Angst unseren Weg gehen, nicht ohne tiefen Fall, nicht ohne Tränen und Schreien, dennoch sind wir aufgefangen wie im Netz unter dem Trapez. *Aufgefangen mit den Schwingen:* mitten im Fallen Zuversicht, mitten im Sturz die Gewissheit: das ist nicht das Ende. Mitten in der Not die Zusage: Du bist bei mir. *Und wieder hoch mich warf – bis dass ich fliegen konnte aus eigener Kraft.* Wieder und wieder üben, bis es klappt. Welche Erfahrung mit sich selbst und mit Gott! Was für ein Vertrauen, dass Gott dich und mich trägt – wo ER uns doch zum Fallen brachte – *mich geworfen in die Weite.* Menschen werden herausgerissen aus ihren gewohnten Bahnen, aus vertrauten Bindungen – und müssen lernen, ihre eigenen Flügel zu gebrauchen. Für diese Menschen war P. Ludolf da. Er lud sie ein, sich auf die Arbeit im Benediktshof einzulassen, um bei allen Schwierigkeiten gerade im Fallen und sich Fallen-lassen zu erfahren, dass sie nicht an einem Felsen zerschellen, sondern aufgefangen und getragen sind. P. Ludolf war zuweilen anstrengend in der Vermittlung seiner Entdeckungen und Vorstellungen. Seine guten Ratschläge waren eigentlich Forderungen. Aber in ihnen steckte oft eine Inspiration, die sich weiterentfalten konnte. Wichtiger als alles eigene Tun ist die Kraft des Heiligen Geistes, die Ludolf sinnhaft verstand: diese Kraft strahlt in alle Zellen des Körpers hinein und bringt den ganzen Menschen, also körperlich, seelisch und geistig, in Bewegung. Und diese Kraft ist keine Idee, sondern erweist sich als die Liebe einer Person: des auferstandenen Christus. Um etwas von dieser Kraft zu spüren, muss der Mensch lernen, in seinem Leib zu Hause zu sein, sich immer wie ein Anfänger in diese Kraft hinein üben, für sie wach sein, sie erspüren, mit dieser Kraft die eigene Umwelt beeinflussen und verändernd gestalten. Und wenn er tausendmal am Tag aus der Kraft herausfallen würde: er würde stets zurückkehren in das unbedingte Vertrauen, in die alles durchdringende göttliche Gegenwart. Dieses Vertrauen ist P. Ludolfs Vermächtnis, dazu seine Liebe zum regelmäßigen Gebet, zu den Psalmen, zur Eucharistie und Kommunion, die für ihn das Wichtigste war. Als er noch sprechen konnte, sagte er: „Christus liebt in uns, unabhängig von dem, was wir spüren.“

Zum heutigen Evangelientext von der Begegnung der Jüngerinnen und Jünger mit dem Auferstandenen schrieb P. Ludolf einmal: *Der Auferstandene kommt jetzt durch alles Verschlussene, durch alle Ängste hindurch in mein Innerstes. Er tritt in meine Mitte. Ich weiß nicht, wie mir geschieht. Er sagt: Friede ist mit dir, fürchte dich nicht. Er zeigt mir seine Wunden. Er hat das Tor des Todes durchschritten, den Tod überwunden. Er lebt wirklich. Jetzt, hier in mir. Auch ich werde erleben, dass aus allen Wunden Heilkräfte fließen. Und ich kann seine Hand nehmen und sie auf meine Wunde legen. Er lässt im Atem sein ewiges Leben in mich hineinfließen. Und im Atmen glaube ich ganz real, dass er mich im Einatem gleichsam innerlich umarmt und ich mich im Ausatem zu ihm hin loslasse. „Du in mir – ich in dir“, so kannst du beten. Und durch dieses unbedingte Geliebtsein empfängst du die Kraft zu vergeben, aus Verstrickung zu lösen, zu heilen, wo verwundet wurde, Vertrauen zu schenken, wo Misstrauen lähmt. Verweile dort, wo du berührt bist. Welche Würde schenkt uns der Auferstandene – in jedem Augenblick! Wenn ich Ja sage zu diesem Geschenk, bin ich gerade in meiner Ohnmacht stark. Das ist die Torheit der grenzenlosen Liebe Jesu bis zum Kreuz, durch das Kreuz hindurch. Der Tod ist entlarvt als Tor ins ewige Leben. Leibhaftige Auferstehung besagt, dass Gott aus all unseren Lebensbruchstücken – mit unserer vollen Einwilligung – ein Ganzes macht, dass er uns ganz zu uns selbst kommen lässt, in dem wir zu den anderen und zu ihm finden.*

Dank Dir, lieber Ludolf, für alles was Du geschenkt hast! Lebe in Christus!

Lesungen: Römer 6, 3-4.8-9; Johannes 20,24-29

Abt Laurentius Schlieker OSB